

Das grüne Auto.

Epionage-Roman von August Weßl.

(11. Fortsetzung.)

Agent Huber wollte sich trotz seiner Wunde an die Verfolgung machen, doch der Kommissar hielt ihn zurück: "Lassen Sie ihn laufen. Wir haben hier Wichtigere zu thun."

Im selben Augenblick fiel in der Richtung gegen Weste ein Revolverbeschuss, unmittelbar darauf ein zweiter. "Geben Sie mir zu trinken."

Der Kommissar rief sie an: Die Lippen bewegten sich, als wollten sie etwas antworten, aber kein Wort wurde laut.

Wenn ich nur wüßte, wo ein Arzt oder eine Apotheke ist. Heute will ich nicht ruhen... sie könnte leicht erkrankt werden. Huber schaute Sie einmal, ob irgendwo ein Gasthof in der Nähe ist.

Huber eilte zur nächsten Ecke und zurück: "Ich sehe Licht. Hier ist ein Eingangsweg zum Haus."

Wir müssen Sie beschützen. Können Sie mir helfen? Es wird schon gehen. Der Kommissar sagte die Baronin unter die Arme, der Agent half, so gut es mit seinem verletzten Arm ging.

Der Kommissar sagte die Baronin unter die Arme, der Agent half, so gut es mit seinem verletzten Arm ging. So gelangten die Männer langsam bis zur Einfahrt des Wirtshauses, wo sie der Wirtin mit argwöhnischen Blicken empfing.

Der Kommissar erklärte die Situation. "Ich habe dieses Mädchen auf der Straße ohnmächtig gefunden. Schaffen Sie rasch einen Arzt zur Stelle und öffnen Sie uns ein Zimmer."

Bei diesen Worten eilte er aus dem Zimmer, das nach Bel und nach Huber run und von sehr fragwürdiger Sauberkeit war.

von mir? Fürchten Sie nichts, Fräulein, antwortete Doktor Martens, wir fanden Sie ohnmächtig auf der Straße und haben Sie hierhergebracht, damit Sie sich erholen."

"Geben Sie mir zu trinken." "Das beste wäre ein Glas kräftigen Weines," meinte der Arzt.

Der Kommissar winkte dem Wirt und fragte, ob er Champagner im Keller habe. "Ja, zufällig," lautete die Antwort, "von der letzten Hochzeit ist noch eine Flasche übrig geblieben."

"Bringen Sie sie." Der Wein bestellte die Erschöpfte sichtlich. Mit dem Zurückkehren der Kraft richtete sie sich auf, ordnete ihre Toilette und griff nach dem Umhängeluche.

"Ich will jetzt nach Hause. Man wird schon sehr besorgt um mich sein. Man erwartet mich. Bin ich schon lange hier?"

"Dann kann es ja noch nicht spät sein." "Nein, nicht," antwortete der Arzt. "O, dann habe ich Sie. Ich danke Ihnen vielmals, meine Herren."

Damit reichte sie Doktor Martens die Hand und wandte sich zur Türe. "Bleiben Sie, Fräulein, ich kann Sie unmöglich allein gehen lassen. Mein Freund und ich werden Sie begleiten."

"Nein, ich danke, ich fühle mich schon kräftig genug. Ich wohne in der Nähe. Gleich über dem Rialto. Die paar Schritte will ich jetzt allein machen."

"Fräulein, der Kommissar dämpfte seine Stimme, "ich fürchte in erster Linie Ihre Sicherheit. Erinnern Sie sich nur der Beschneidung vor einer Viertelstunde."

"So, ich danke Ihnen nochmals herzlich. Wollen Sie mir nicht Ihren Namen nennen? Vielleicht findet sich die Gelegenheit, Ihnen die Dienste, die Sie mir heute erwiesen, anders zu danken."

"Mein Name ist Martens," stellte sich der Kommissar vor, wobei er den Namen absichtlich möglichst unbestimmt aussprach.

Die Baronin war stehen geblieben und reichte dem Kommissar die Hand. "Darf ich fragen, wenn ich so glücklich war, helfen zu können?"

"Ich helfe Maria Veretti und wohne in der Riva del Sol, Nummer 132."

"Sie werden doch geflattet, daß ich mich morgen nach Ihrem Befinden erkundige?"

"Bitte, nein. — Ich reise nämlich schon morgen früh nach Turin, weil ich dort bei einer Herrschaft einen Dienst ansetzen muß."

Und deshalb wollte ich Sie auch bitten, über die Vorgänge des heutigen Abends Stillschweigen zu bewahren. Ich will keine Anzeigen erlassen. Ich würde den guten Vorken verlieren, wenn meine neue Herrschaft wüßte, daß ich noch so spät allein auf der Gasse war."

"Bitte, Sie wünschen. Gute Nacht! Vielleicht auf Wiedersehen."

"Auf Wiedersehen! Wenn uns der Zufall einmal zusammenführen sollte und ich Sie nicht wiedererkennen würde, erinnern Sie mich doch an den Rialto. Nochmals herzlich Dank!"

Die letzten Worte sprach sie mit der ganzen Grazie der großen Dame. Sogar das stereotypische, lebenswichtige Salonlächeln mußte einen Augenblick über ihr Antlitz.

Nachmals nickte sie dem Kommissar höflich zu, dann bog sie um die Ecke.

Der Kommissar und der Agent warteten einen Augenblick. Sie hörten, wie die Schritte verhallten. Niemand folgte ihr.

Huber, gehen Sie ihr vorsichtig nach. Wahrscheinlich geht sie direkt nach Hause. Nach den heutigen Erfahrungen wird sie die Luft zu allem berlocken haben. Aber besser ist es, Sie folgen ihr doch. Man kann nicht wissen."

"Wo treffe ich Sie eventuell?" "Im Hotel."

Während der Agent rasch der Baronin nacheilte, behielt Doktor Martens eine Gondel und fuhr in's Hotel zurück.

Der zweite Agent war noch nicht heimgekehrt. Aber Baron Spohr empfing den Kommissar, ohne dessen veränderten Habitus zu bemerken, mit den frühesten Miene der Welt und den Worten:

"Ich sage Ihnen, die kleine Castell-mart ist das entzückendste Mädchen der Welt."

9. Kapitel.

Als der Agent Kraft zwei Stunden später heimkehrte, schrieb Doktor Martens noch an seinem Bericht für Polizeirat Wurz. Er schilderte mit großer Ausführlichkeit die Begegnung beim Rialto und sprach die Hoffnung aus, in den nächsten Tagen seine Mission in Venedig beenden zu können.

Der Austausch.

Von Julius Anop.

Mit der entsetzlichen Wildheit eines Lobfüßigen rannte Heinz Erich Walter in seiner Wankfabrik umher. Er durchlief die schmale Stube erst der Länge nach, dann nahm er im Sturm die Breite und stieß dabei mit dem ungepflegten Ledertopf gegen die Wand. Aber er fühlte es nicht, denn zum ersten war sein edles Haupt massiv wie der Schädel eines Nilpferdes, und zum zweiten war der Schmerz nicht heftig genug um mit einem weitaus größeren Konzentration zu können.

Heinz Erich Walter hätte die Hände hinaufstrecken mögen, wenn das nicht so schwierig gewesen wäre. So blieb ihm denn nichts anderes übrig, um seine Schmerzen austragen zu lassen, als im Zimmer umherzuweichen, immer gleichmäßig, sechs-mal der Länge, einmal der Breite nach.

Bei diesem Zustand physischen Ueberdrehens würde jeder Normalmenschen anfangs durchs Zimmer zum Jahnsart gelassen sein. Auch Heinz Erich Walter war ein Normalmenschen und trat trotzdem nicht den erlösenden Gang zur Bohrmaschine an, nicht aus gemeiner Angst, wie andere zeitgenössische Feiglinge, die der Weg zum Jahnsart gleichbedeutend mit dem Wege zum Schajott blüht. Nein, Heinz Erich Walter war kein Mann der bloßen Furcht. Der Jahnsart war ihm unerreichbar aus petuniären Untergründen. Sein Vortempera- naire war leer wie Erde vor der Schöpfung.

Heinz Erich Walter war ein junger, unbekannter Dichter, und als solcher hatte er natürlich kein Geld. Er erliefte mathematische und lateinische Lektionen und schlug sich notdürftig durch. Seine dichtersischen Erzeugnisse verblüht er verzweifelt mit den Briefkasten; stets kamen sie an den Ort zurück, von dem sie losgelassen waren.

Noch immer lief Heinz Erich Walter ruhlos umher. Die Schmerzen steigerten sich grau-sam; wenn das so fortpog, trieben sie ihn ins Delirium. Und dann, so kalkuliert er, würde er doch noch die Hände hinaufstrecken, dabei ab-schützen und sich entweder das Genick oder die Beine brechen. Das letztere würde natürlich das Fatalere sein.

Plötzlich fielen seine unklaren Blicke auf ein kleines Bündel. Sein letzter Roman, für den sich trotz aller seiner Bemühungen noch kein Verleger hatte finden lassen. Auch heute wieder war das Manuskript mit dem üblichen dauernden Begleitstreifen zurückge- kommen. Der Roman — ein Gedante blühte auf. Dieser Roman mußte ihn von den Zahnschmerzen befreien, oder es gab keine Gerechtigkeit mehr auf Erden.

Er nahm das Manuskript unter den Arm, kühlte seinen Schlapptopf auf, der eine interessant-unbefriedig- bare, dunkle Farbe zeigte. Einmal war er hellgaur gewesen. Dann flog Heinz Erich Walter die Treppe hinunter.

Auf der Straße ging er langsam, seine Blicke schweiften spähend umher. Vor einem großen Hause blieb er stehen. Ueber sein schmerz- verzerrtes, verquollenes Dichtergesicht blühte ein flüchtiges Lächeln der Ver- freibigung und der Hoffnung. Hier in diesem Hause wohnte, den er suchte, am Eingang ein großes, wei- ßes Schild: "Walter, Zahnarzt, Sprechstunde von 9-5 Uhr."

Der Austausch.

Von Julius Anop.

Der Austausch. Mit der entsetzlichen Wildheit eines Lobfüßigen rannte Heinz Erich Walter in seiner Wankfabrik umher. Er durchlief die schmale Stube erst der Länge nach, dann nahm er im Sturm die Breite und stieß dabei mit dem ungepflegten Ledertopf gegen die Wand.

Bei diesem Zustand physischen Ueberdrehens würde jeder Normalmenschen anfangs durchs Zimmer zum Jahnsart gelassen sein. Auch Heinz Erich Walter war ein Normalmenschen und trat trotzdem nicht den erlösenden Gang zur Bohrmaschine an, nicht aus gemeiner Angst, wie andere zeitgenössische Feiglinge, die der Weg zum Jahnsart gleichbedeutend mit dem Wege zum Schajott blüht.

Noch immer lief Heinz Erich Walter ruhlos umher. Die Schmerzen steigerten sich grau-sam; wenn das so fortpog, trieben sie ihn ins Delirium. Und dann, so kalkuliert er, würde er doch noch die Hände hinaufstrecken, dabei ab-schützen und sich entweder das Genick oder die Beine brechen.

Plötzlich fielen seine unklaren Blicke auf ein kleines Bündel. Sein letzter Roman, für den sich trotz aller seiner Bemühungen noch kein Verleger hatte finden lassen.

Auf der Straße ging er langsam, seine Blicke schweiften spähend umher. Vor einem großen Hause blieb er stehen. Ueber sein schmerz- verzerrtes, verquollenes Dichtergesicht blühte ein flüchtiges Lächeln der Ver- freibigung und der Hoffnung.

Hier in diesem Hause wohnte, den er suchte, am Eingang ein großes, wei- ßes Schild: "Walter, Zahnarzt, Sprechstunde von 9-5 Uhr."

Entschlossen stieg Heinz Erich Walter die Treppe hinauf und klingelte bei dem ersetzten Zahnschmerzbe- freier an. Herr Müller schien sich seiner großen Praxis zu erfreuen, denn der Dichter wurde sofort in das Allerhö- chste geführt, in dem der Operations- stuhl und die elektrische Bohrmaschine unheilvoll drühten.

Herr Müller begrüßte den miß- kommenen Patienten mit erlese- ner Höflichkeit, und Heinz Erich Walter trampfhaft festhaltend — ließ sich auf dem Marmorfußstuh nieder.

Das grüne Auto.

Epionage-Roman von August Weßl.

Die Lippen bewegten sich, als wollten sie etwas antworten, aber kein Wort wurde laut. Wenn ich nur wüßte, wo ein Arzt oder eine Apotheke ist. Heute will ich nicht ruhen... sie könnte leicht erkrankt werden.

Wir müssen Sie beschützen. Können Sie mir helfen? Es wird schon gehen. Der Kommissar sagte die Baronin unter die Arme, der Agent half, so gut es mit seinem verletzten Arm ging.

Bei diesen Worten eilte er aus dem Zimmer, das nach Bel und nach Huber run und von sehr fragwürdiger Sauberkeit war. Huber eilte zur nächsten Ecke und zurück: "Ich sehe Licht. Hier ist ein Eingangsweg zum Haus."

Die Baronin war stehen geblieben und reichte dem Kommissar die Hand. "Darf ich fragen, wenn ich so glücklich war, helfen zu können?"

"Ich helfe Maria Veretti und wohne in der Riva del Sol, Nummer 132."

Die letzten Worte sprach sie mit der ganzen Grazie der großen Dame. Sogar das stereotypische, lebenswichtige Salonlächeln mußte einen Augenblick über ihr Antlitz.

Nachmals nickte sie dem Kommissar höflich zu, dann bog sie um die Ecke. Der Kommissar und der Agent warteten einen Augenblick. Sie hörten, wie die Schritte verhallten. Niemand folgte ihr.

Huber, gehen Sie ihr vorsichtig nach. Wahrscheinlich geht sie direkt nach Hause. Nach den heutigen Erfahrungen wird sie die Luft zu allem berlocken haben. Aber besser ist es, Sie folgen ihr doch. Man kann nicht wissen."



Sä. nittmüller - Dresse. Ein komfortables Hauskleid. Dieses Modell ist reizend und praktisch. Die Revers und der Bandbesatz... Preis des Modells 10 Cent.

Bestellungs-Anweisungen.

Diese Muster werden an irgend eine Adresse gegen Entsendung des Preises geschickt. Man gebe Nummer und Größe und die volle Adresse deutlich an und schicke den Coupon nebst dem oben erwähnten Preis an das PATTERN DEPARTMENT OMAHA TRIBUNE, 1311 Howard St.

A coupon form with fields for name, address, and size, and a section for selecting items to order.

Für einen König nicht schon genug.

Don König Viktor Emanuel II. wird folgende hübsche Aneldote erzählt: Im Jahre 1850 war der König nach einigen Jagdtagen in Cognac nach Courmayeur zu seiner Familie herab gekommen, als ihm eine Bauerfrau begegnete, die ein Körbchen mit Eiern brachte.

Der König erwiderte, "Gibt mir her!" Da nahm der König den Korb, trug ihn in die Küche und lehrte zurück, um der Frau Geld zu geben. Die Bauerfrau wollte aber noch nicht gehen, sondern fragte, ob sie nicht einmal den König ganz aus der Nähe sehen könnte. "Den König? Ausgezeichnet! Der König bin ich ja! Aber die Bauerin ladte ihm ins Gesicht. "O, das glaube ich an anderer. Eine so gute und so schöne Frau wie die Königin würde niemals einen Mann betröten, der so beurt" ist", sagte sie in ihrem französischen Dialekt. Der König, der den Dialekt der Gegend nicht kannte, begnügte sich, die gute Frau zu entlassen; dann ging er schnell, um sich das mährerische Wort verbleibenlassen zu lassen. "Beurt, was bedeutet nur beurt?" "Sehr einfach, das heißt häßlich!" wurde er aufgeklärt. Der König pflegte das Gesprächchen stets mit großem Vergnügen zu erzählen.

Man kann im Innern Chinas 100 Stüd der allgemein im Gebrauche befindlichen Nahrungserzeugnisse für 1 Cent kaufen.

Wenden Sie in Ontario gegessenen Trauben werden zwei Drittel für den Fäulnisgebrauch, und nur ein Drittel zur Weinsabrikation verwendet.